

andern Orten zur Aufführung. Sicher verdient es nicht die Zurücksetzung, die ihm bislang auf unsern heimatischen Bühnen zuteil geworden ist.

Ein großzügig angelegter „Vessingroman“, der die bisherigen lebensgeschichtlichen Prosadichtungen über Vessing hoch überragt, ist gegenwärtig in seinem ersten Band erschienen. Sein Verfasser Wilhelm Willige-Bauchen hat ihm die Überschrift gegeben „Der Kämpfer des Geistes. Gotthold Vessings Erdengang in zwei Büchern erzählt. Erstes Buch: „Angriff.“ Dieser gegen 350 Seiten umfassende „1. Band“ der Vessingdichtung führt uns im eindrucksvollen Erzählton bis zum Tode des mit unserm Vessing in reger Freundschaft verbundenen Majors und Dichters Gotthold Christian v. Kleist (in der Schlacht bei Kunnersdorf am 12. August 1759). Das demnächst erscheinende 2. Buch „Überwindung“ wird sicher diesem sehr lesenswerten Vessingroman einen würdigen Abschluß verleihen.

Daß zu den jetzigen „Vessinggedenkfeiern“ neben andern Vortragstoffen auch dramatische bearbeitet worden sind, läßt sich verstehen. So finden wir beispielsweise angezeigt und für Schulfeiern empfohlen „Zwei Tage aus Gotthold Vessings Schülerzeit. Szene für eine Schulfeier von Willibald Ubricht.“ Die empfehlenswertesten Aufführungen werden freilich bei einer solchen Gelegenheit die eigenen Werke unseres Vessing oder wenigstens einzelne Teile derselben bleiben.

## August Ferdinand Riccius, ein Lausitzer Musiker

(Anlässlich seines 110. Geburtstages.)

Von J. W. Dreßler, Leipzig

Vor 110 Jahren, am 26. Februar 1819, wurde August Ferdinand Riccius zu Bernstadt in Sachsen geboren. Sein Vater, der ein einfacher Handwerksmeister war, liebte die Musik und war inselgedessen Mitglied des städtischen Musikchors. Da auch der junge Riccius bereits frühzeitig eine ganz besondere Vorliebe und Veranlagung zur Musik erkennen ließ, wurde er als neunjähriger Junge von demselben Musikchor als Geiger und Flötist aufgenommen. Vom Kantor Schönfelder erhielt er Unterricht im Klavier- und Orgelspiel. Außerdem lernte er bis zu seinem 14. Lebensjahre die Behandlung der gebräuchlichsten Blas- und Streichinstrumente.

Als Riccius im Jahre 1833 auf das Gymnasium in Zittau geschickt wurde, trat er auch sofort in den Singschor dieser Anstalt ein, dem er später als Präsekt vorstand. Beim Zittauer Stadtmusikus Zimmermann setzte er seine Übungen in der Instrumentalmusik fort. Während seiner Zittauer Gymnasialzeit, die bis 1840 dauerte, versuchte er sich auch schon im Komponieren.

Schließlich bezog Riccius im Jahre 1840 die Leipziger Universität, um hier, dem Wunsche seiner Eltern entsprechend, sich dem Studium der Theologie zu widmen. Anfangs studierte er auch eifrig Theologie; bald aber brach die zu Beginn seines Studiums etwas unterdrückte Neigung zur Musik um so heftiger hervor. Und endlich, nach dreijährigem Kampf mit sich selbst, beschloß er, seinen theologischen Studien zu entsagen und sich nunmehr ganz der edlen Musik zu widmen.

Ohne sich etwa einem Lehrer anzuvertrauen, begann er mit einem wahren Feuereifer, sich in die Gesetze der Theorie der Tonkunst zu vertiefen. Aus guten theoretischen Schriften holte er sich Rat und an den klassischen Kompositionen unserer Großmeister der Musik nahm er sich ein Beispiel. Nachdem er 1849 Dirigent der Konzerte des Musikvereins „Euterpe“ in Leipzig geworden war, erhielt er fünf Jahre später den Posten des Kapellmeisters am Leipziger Stadttheater.

Im Jahre 1864 siedelte Riccius nach Hamburg über, wo er in der Folgezeit als Kapellmeister des dortigen Stadttheaters und als Musikreferent der „Hamburger Nachrichten“ hochgeachtet wurde. Er betätigte sich als Musikschriftsteller, gab Unterricht in Musiktheorie und Gesang und brachte auch eine stattliche Reihe von Kompositionen heraus, von denen besonders eine Ouvertüre, verschiedene Schauspielmusiken, Klavierstücke, ein Psalm und zahlreiche ein- und mehrstimmige Lieder genannt zu werden verdienen.

Laut Übersicht der im Gewandhause zu Leipzig aufgeführten Kompositionen vom 25. November 1781 bis zum 31. März 1881 (enthalten in „Statistik der Concerte im Saale des Gewandhauses zu Leipzig“) wurde im Jahre 1880 der Liederkreis „Das Waldweib“ von A. F. Riccius aufgeführt. Riccius starb am 5. Juli 1886 in Karlsbad.

Das neue lausitzische Magazin von 1850 schreibt auf S. 79-80 über Riccius: „Ein neuer oberlausitzer Componist tritt in Herrn Aug. Ferd. Riccius auf, der 1840 vom Zittauer Gymnasium nach Leipzig ging. Jetzt erschien zu Leipzig bei Hofmeister sein neuntes Werkchen: Das Waldweib, Liederkreis von Jul. Rosen. Die illustrierte Zeitung berichtet, es sei mit schönem Erfolg in Musik gesetzt und man habe lange etwas Gelungeneres dieser Art in Leipzig nicht gehört. Opus 3 enthielt Lieder, Op. 4 Ritter Oraf, Op. 5 und 8 Balladen für Baritonisten.“

Zum Schluß scheint es mir nicht unangebracht zu sein, bei dieser Gelegenheit auch in aller Kürze auf seine beiden Neffen Karl August Gustav und (sein Bruder von diesem) Heinrich hinzuweisen. Ich stütze mich bei diesen Angaben auf Hugo Niemann's Musik-Lexikon.

Karl August Gustav Riccius wurde am 26. Juli 1830 zu Bernstadt geboren. Er besuchte von 1844 bis 1846 das Konservatorium zu Leipzig und trat 1847 als Violinist in das Hoforchester zu Dresden. 1863 wurde er Chordirektor an der Hofoper, und 1875 erhielt er den Titel eines königl. Musikdirektors. Im Jahre 1889 wurde er als Nachfolger Fürstenaus Bibliothekar der königl. Musikalienammlung in Dresden. Er starb am 8. Juli 1893 zu Dresden. Als Komponist trat er mit einer zweiaktigen Oper „Es spukt“, der Vertonung der Schillerschen „Dithyrambe“, die 1859 zum Schillerfest aufgeführt wurde, sowie einigen Liedern und Klavierstücken an die Öffentlichkeit.

Sein Bruder Heinrich, der am 17. März 1831 ebenfalls in Bernstadt geboren wurde, ist nicht von so großer Bedeutung. Er war ein begabter Violinist, starb aber schon im frühen Alter von 32 Jahren in Paris.

## Alte Volkslieder und Gedichte

### Die Träne

Weine nicht, es ist vergebens,  
Alle Freuden dieses Lebens  
Sind ein Traum der Phantasie.  
Mühe dich, es zu vergessen,  
Daß du einst ein Glück besaßen,  
Denke, du besaßt es nie.

Kann je etwas unserm Leben  
Hö'ere Seligkeiten geben,  
O, so gibt die Liebe sie!  
Doch ach auch sie verschwindet,  
Und die Kränze, die sie windet,  
Welken leider nur zu früh.

Tränen sollen diese Auen  
Wo wir wandeln nur betauen,  
Bader nicht mit dem Geschick.  
Hier, wo Leid an Leid sich reihet,  
Wo die Freude nicht gedeihet,  
Sleicht auch Liebe scheu zurück.

Weine nicht und laß die Träne  
Um ein Glück, was sie verloren,  
Ernstes Blick gen Himmel sehn.  
Lieb' und hoff' im Leben immer,  
Aber Tränen weine nimmer,  
Laß uns lachend weiter gehn.

Selbst der Erdengüter größtes,  
Und der schönsten Mädchen

[bestes  
Nannt ich Glücklicher einst mein,  
Alles ist von mir geschieden,  
Sie und aller Seelenfrieden,  
Nur der Gram bleibt mir allein.

Warum wandeln sich zu Leiden  
— Fragst du — unsre schönsten

[Freuden,  
Ohne Schatten ist kein Licht.  
Sie, auch ich, besaß die Stunden,  
Wo ich Seligkeit empfunden,  
Aber doch, doch wein' ich nicht,

(Von einem blinden Gitarrepieler in Engelsdorf; 1828.)